Marginalsiedlungen – Spiegelbilder einer fragmentierten Gesellschaft

Arm und Reich – nirgendwo sonst prallen die sozialen Gegensätze so unvermittelt aufeinander wie in den Megastädten der Entwicklungsländer

„Armut, Hunger und Ausgrenzung in den großen städtischen Ballungsgebieten sind derart komplex und überdies emotional aufgeladen, dass es kaum gelingen dürfte, sie klar zu erkennen und unvoreingenommen zu beschreiben – von einer hinreichenden, einigermaßen befriedigenden Erklärung ganz zu schweigen.“ (Eugen Wirth, 2000)

Megastädte – Brennpunkte der gesellschaftlichen Polarisierung

Marginalsiedlungen – Ergebnis der Verelendung großer urbaner Bevölkerungsgruppen oder Ausdruck des unbändigen Willens der Armen zu sozialem und wirtschaftlichem Aufstieg? Hintergrund dieser – zugegeben hypothetischen – Frage ist der Tatbestand, dass das Ausmaß der gesellschaftlichen Polarisierung in den Megastädten der Entwicklungsländer Ausmaße erreicht hat, die jeglichen Vergleich mit den Metropolen in den Industrieländern abwegig erscheinen lässt: Das Elend in den Entwicklungsländerstädten wächst. Eine Milliarde Menschen lebt inzwischen in Slums ohne Wasser und Kanalisation und bis zum Jahre 2030 sollen es doppelt so viele sein!

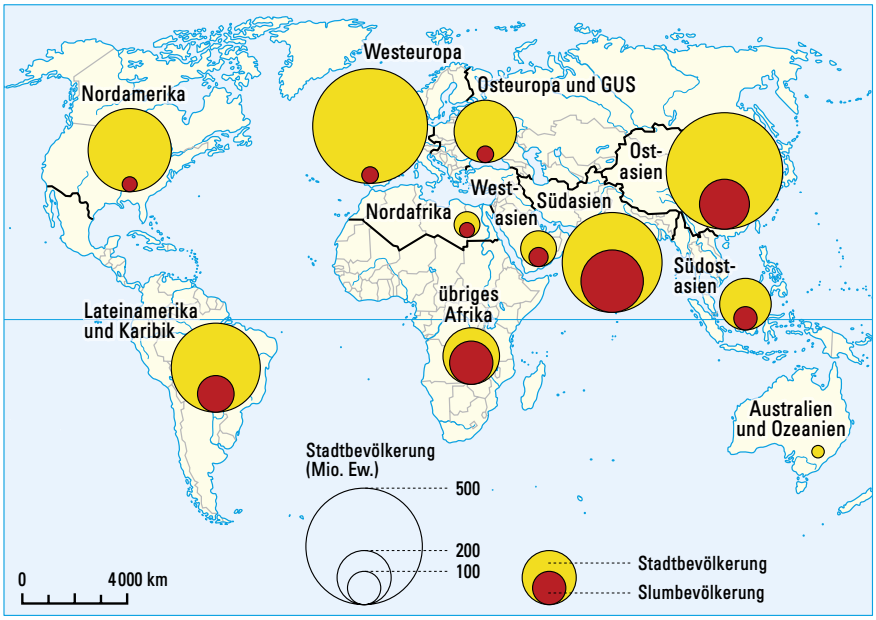
Dennoch: Das Urteil über die Marginalsiedlungen ist widersprüchlich. Einerseits ist von „Vierteln des Elends“, von „Unfällen der Entwicklung“, von „Repression, Ausbeutung und sozialer Degeneration“ zu lesen, wenn von den Marginalsiedlungen gesprochen wird. Andererseits liest man von „Überlebensstrategien der Armen“, vom „Ausweg aus der Unterentwicklung“ oder gar von einer „Konsolidierung chaotischer urbaner Strukturen durch Marginalsiedlungen“. Welche Einschätzung ist richtig?

Das Problem der Bewertung des Phänomens Marginalsiedlung liegt nicht zuletzt darin, dass Marginalität eine räumlich, d.h. kulturerdteilspezifisch, sowie inhaltlich äußerst komplexe Erscheinung ist und dass die Marginalsiedlungen vielfach von einer außerordentlichen Dynamik gekennzeichnet sind – und das durchaus im positiven Sinne.

Ein Beispiel: El Alto, noch vor wenigen Jahrzehnten eine strukturlose Ansammlung von „Hütten“ am Rande der bolivianischen Metropole La Paz, ist heute eine eigenständige Großstadt, die mit annähernd einer Million Einwohnern die „Mutterstadt“ inzwischen überholt hat, mit eigener Kathedrale und Bischofssitz, mit einem internationalem Flughafen, zahlreichen Industriebetrieben und breit angelegten Straßen, gesäumt von mehrstöckigen Büro- und Geschäftshäusern. Dennoch: El Alto ist nach wie vor eine der ärmsten Großstädte der Welt, in der mehr als 70 % der Einwohner unterhalb der Armutsgrenze leben und in der die meisten Wohnviertel weder einen

Wasser- noch Stromanschluss haben. Bereits dieses Beispiel macht deutlich, dass die Auffassung von der „Stadt als der Wiege menschlicher Entwicklung“ keine Allgemeingültigkeit hat – zumindest nicht für die Megastädte in den Entwicklungsländern.
El Alto steht beispielhaft für viele Megastädte in den Entwicklungsländern. Ausnahmslos sind sie Städte mit unendlich vielen Gesichtern, die die ganze Spannbreite von der „Ersten Welt“, der Luxuswelt, bis zur „Fünften Welt“, der Elendswelt, umfassen. Da sind die Superreichen, die Dollarmillionäre, die in von der Umwelt hermetisch abgeschlossenen Luxusgettos leben und eine Zweitwohnung in Manhattan besitzen, zu der sie am Wochenende mal eben mit ihrem eigenen Jet düsen. Und da sind auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter die Armen, die ihr „Heim“ am Rande von Müllhalden und offenen Abwasserkanälen aus Pappe und Wellblech gebaut haben oder unter Zeltplanen an Straßenrändern wohnen. Nirgendwo sonst wird das Ausmaß der gesellschaftlichen Polarisierung zwischen einigen wenigen Wohlhabenden und der großen Masse der Unterprivilegierten so deutlich wie in den Megastädten der Entwicklungsländer. Hier bildet sich eine diskriminierende Urbanität aus, in der sich der Gemeinsinn auf eine Interessensgemeinschaft von wirtschaftlich Gleichgestellten reduziert.

M1 Verslumung weltweit – Ein Horrorszenario: Eine Milliarde Menschen lebt in Slums ohne Wasser und Kanalisation. Ihre Zahl wächst ungebrochen.



nach Le Monde diplomatique/taz Verlags- und Vertriebs GmbH: Atlas der Globalisierung. Berlin 2006, S. 35

Mumbai – Stadt der Disparitäten

Mumbai (Bombay) ist die indische Wirtschaftshauptstadt schlechthin, Finanzmetropole und Firmensitz der größten indischen wie ausländischen Unternehmen, das funktionelle Zentrum des Subkontinents – gleichsam Indiens New York. Gleichzeitig ist sie diejenige Stadt Indiens, „in der das Extrem zwischen Reich und Arm, zwischen erfolgreichem Geschäftsmann und obdachlosem Bettler, so stark ausgeprägt ist, dass die Widersprüchlichkeit dieses gemeinsamen Zusammenlebens auf engstem Raum praktisch jedem Besucher den Atem verschlägt“ (Johannes Wamser).
In Mumbai leben nicht nur die meisten Millionäre und Milliardäre Indiens, die berühmtesten „Bollywood“-Schauspieler und die aufstrebendsten Manager, sondern auch die meisten Slumbewohner, nach Schätzungen ca. 6 bis 8 Mio. der insgesamt 18 Mio. Einwohner. Diese Menschen teilen sich gerade einmal ein Zehntel der zur Verfügung stehenden Stadtfläche. Der Zuzug vom Lande und aus anderen indischen Städten nach Mumbai scheint ungebrochen. Hinzu kommt eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Geburtenrate in den bereits existierenden Marginalsiedlungen. Das Ergebnis: Das Bevölkerungswachstum übersteigt die Aufnahmefähigkeit der Stadt nicht nur beim Wohnraum, sondern auch bei den Arbeitsplätzen und der Infrastruktur. Die Elendssiedlungen wachsen unaufhaltsam, das gesamte Stadtgebiet wird von Marginalsiedlungen durchzogen, jede noch so kleine freie Fläche in den Sumpfgebieten, unter den Brücken oder auf den Gehwegen wird besetzt.
Den bis zu 1 500 Marginalsiedlungen stehen luxuriöse Wohngebiete, wie z. B. Malabar Hill oder Breach Candy, Megamalls und Multiplexkinos gegenüber, die zu den teuersten der Welt gehören. Hinzu kommen zahlreiche neue Stadtteile, die Gated Communities. Das sind hermetisch von der Außenwelt abgeschottete Enklaven mit luxuriösen Villen, eigenen Shoppingcentern, Privatkliniken und Privatschulen, Swimmingpools, Parks und künstlichen Wäldern. Diese Viertel der Reichen haben mit dem Rest Mumbais nicht viel gemeinsam; sie existieren quasi als eigene Lebenswelt nebenher.

M 2a Pavement dwellers in Mumbai – Leben auf der Straße
Eine Decke, quer über den Gehweg gespannt, grenzt das „Zuhause" einer Familie ab.

M 2b Gated Community in Mumbai – Wohlstandsenklave der Reichen
Der Zugang ist nur mit elektronischer Kennkarte möglich.

Zum Verständnis der Situation der Bevölkerung in den Marginalsiedlungen darf man jedoch nicht nur die Wohnverhältnisse als Maßstab heranziehen. Marginalität ist ein mehrdimensionales Phänomen, das praktisch alle Lebensbereiche umfasst:
– wirtschaftlich: das Einkommen der Bewohner der Marginalsiedlungen liegt deutlich unter dem der jeweiligen Gesamtstadt; die meisten sind im rechtlich und sozial ungesicherten informellen Sektor tätig, wenn sie denn überhaupt ein Einkommen haben, um ihre Überlebensbedürfnisse zu befriedigen;
– sozialpolitisch: den Bewohnern ist oft die Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen erschwert, wenn nicht verwehrt; diese soziale Marginalität kann bis zur institutionalisierten Ausgrenzung reichen, wie z. B. bei den Parias in Indien;
– sozialräumlich: die Marginalbevölkerung lebt in geschlossenen Stadtvierteln (Gettos) zusammen – entweder am Rande der Stadt oder in den Kernstadtbereichen; besonders in den Squattersiedlungen, das sind spontan und ohne rechtliche Erlaubnis der Behörden oder des Landeigentümers auf fremdem Boden errichtete Hüttensiedlungen, fehlen oft jegliche öffentliche Infrastruktureinrichtungen wie Abwassersysteme, Müllentsorgung, Zugang zu Gesundheits- und Bildungsreinrichtungen, Verkehrsanbindung.

Unkontrolliertes Städtewachstum – wachsende Probleme

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es auf der Welt elf Städte mit mehr als einer Million Einwohnern, 1950 waren es 80, 2000 fast 400 und 2015 werden es wahrscheinlich 550 sein. Besorgniserregend ist vor allem das Wachstum der Megastädte, d. h. der Städte mit mehr als fünf Mio. Einwohnern. Allein in Asien werden im Jahre 2020 voraussichtlich zehn Städte an die Zwanzig-Millionen-Grenze stoßen, unter anderem auch Mumbai. So scheint es unausbleiblich, dass die Megastädte sich zu Brennpunkten sozialer, infrastruktureller und ökologischer Probleme entwickeln. So wird z. B. die Wasserversorgung zunehmend zu einem Konfliktfall. Nach Angaben der Vereinten Nationen hat jeder zweite Slumbewohner derzeit keinen Zugang zu diesem knappen Gut, während die reichen privaten Haushalte verantwortungslos damit umgehen. Kein Umweltbewusstsein und kein Kostendenken kann sie offensichtlich bremsen. Da viele Marginalsiedlungen, wie der Name schon sagt, am Rande der ausufernden Städte liegen und die Bewohner zur Arbeitsaufnahme – zumeist im informellen Sektor – das Stadtzentrum aufsuchen müssen, steigen das Verkehrsaufkommen und damit die Luftverschmutzung und Lärmbelastung. In Anbetracht der diskriminierenden Situation der Armen sind soziale Spannungen vorprogrammiert, die sich in gewaltsamen Konflikten entladen und unter Umständen die Existenz der Megastädte, ja einer ganzen Nation, gefährden können. Wie sieht die Zukunft der Megastädte aus? Verlieren sie ihre Funktion als Synonym für kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt, als politischer Dirigent? Entwickeln sie sich zu entwicklungshemmenden Schmarotzern, die den ländlichen Raum aussaugen? Die Megastadt als Zufluchtsort der Armen, als Symbol für Umweltzerstörung und Kriminalität?

Die Autoren:
Arno Kreus ist Studiendirektor am Pius-Gymnasium in Aachen. Norbert von der Ruhren war Studiendirektor am gleichen Gymnasium und Fachleiter für Erdkunde am Staatlichen Studienseminar in Aachen. Beide sind für den Verlag als Herausgeber und Autoren zahlreicher Oberstufen-Schulbücher tätig, wie TERRA Räume und Strukturen, FUNDAMENTE und die Reihe FUNDAMENTE Kursthemen/ TERRA Themenbände.

Metro Manila – Polarisierung und Marginalisierung

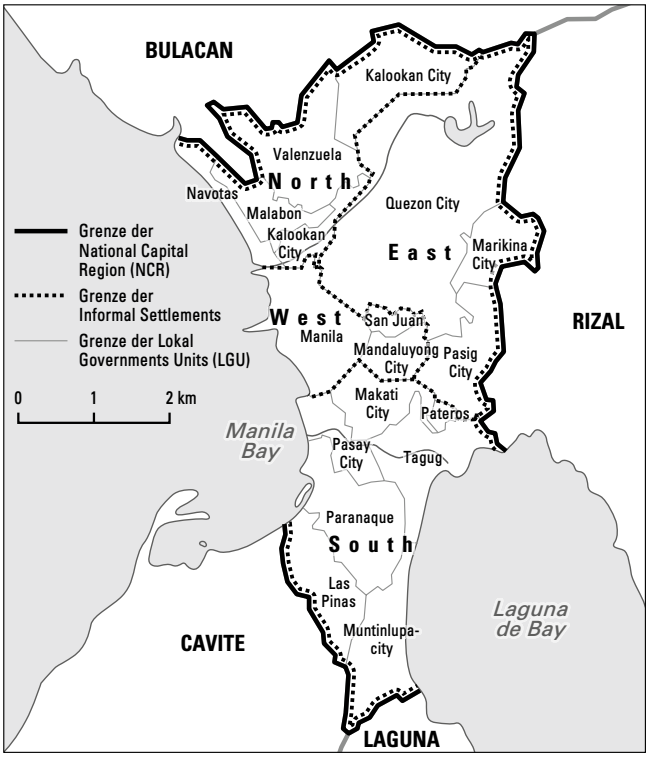
Aufgaben:

1. **Beschreiben** Sie die beiden Fotos aus der Metropolregion Manila (M 1 und 2) unter dem Aspekt „Polarisierung und Marginalisierung".
2. Setzen Sie die Spalten „Einwohner" und „Dichte" der Tabelle zur Bevölkerungsentwicklung (M 5) in ein Diagramm um und **erläutern** Sie vergleichend die Entwicklung von Manila-Stadt (City) und der Metropolregion (NCR).
3. **Analysieren** Sie den Text „Entwicklung der Wohnsituation …" (M 6) und fassen Sie die dort beschriebenen Vorgänge mit eigenen Worten zusammen.
4. **Fertigen** Sie eine thematische Karte **an**, indem Sie die Daten zum Anteil der „Informal Settlements" (M 4) als Flächenfarben in die Karte M 3 übertragen. Ergibt sich Auffälliges oder Regelhaftes?
5. **Werten** Sie die Angaben zu Squattern in Manila (M 7) **aus**.
6. **Leiten** Sie aus Ihren bisherigen Arbeitsergebnissen Forderungen an die Stadtplanungspolitik zur Überwindung der „Polarisierung und Marginalisierung" in Manila **ab**.

M 1 Makati CBD / Metro Manila

M 2 Slum (so genannte Shanty town) am Rand von Manila

M 3 Region Metro Manila (National Capital Region, NCR)



M 4 Anteil der „Informal Settlements"* in den Teilräumen von Metro Manila 2000

Name of Local Government Units (LGU)		Total HHs**	Depressed HHs**	
			HHs**	% of total
Grand total		**2 127 230**	**726 908**	**34,17**
South		**561 241**	**216 247**	**38,53**
A	Pasay City	78 180	57 436	73,47
B	Paranaque	94 106	29 790	31,66
C	Muntinlupacity	78 016	40 457	51,86
D	Las Pinas	97 962	36 107	36,86
E	Makati City	98 225	27 024	27,51
F	Pateros	12 029	3 502	29,11
G	Tagug	102 723	21 931	21,35
North		**479 536**	**135 187**	**28,19**
A	Kaloocan City	249 567	67 292	26,96
B	Valenzuela	106 382	36 404	34,22
C	Malabon	74 137	12 461	16,81
D	Navotas	49 450	19 030	38,48
West		**417 834**	**150 166**	**35,94**
A	Manila	333 547	99 549	29,85
B	San Juan	24 605	25 234	102,56
C	Mandaluyong City	59 682	25 383	42,53
East		**668 619**	**225 308**	**33,70**
A	Quezon City	480 624	169 490	35,26
B	Pasig City	107 835	27 238	25,26
C	Marikina City	80 160	28 580	35,65

* Informal Settlements ist auf den Philippinen heute der offizielle Begriff für die Squattersiedlungen/Slums.
** HHs sind die Haushalte; Depressed HHs Slumhaushalte.

nach Metro Manila Urban Services for Poor Project (MMUSP): Final Report Volume 2, Manila 2002

Schwarzweiß kopierbar! © Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2008 | Alle Rechte vorbehalten!
Von dieser Vorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet.

M 5 Bevölkerungsentwicklung von Metro Manila 1903 – 2007

	City of Manila (38,3 km²)			National Capital Region (NCR) (636,0 km²)		
	Ew. (Mio.)	Dichte (Ew./km²)	Wachstum p. a. (%)	Ew. (Mio.)	Dichte (Ew./km²)	Wachstum p. a. (%)
1903	0,220	5 744		0,322	506	
1918	0,285	7 441	1,74	0,461	725	2,42
1939	0,623	16 266	3,79	0,994	1 563	3,73
1948	0,984	25 692	5,21	1,569	2 467	5,20
1960	1,139	29 739	1,23	2,462	3 871	3,83
1970	1,331	34 752	1,57	3,967	6 237	4,89
1980	1,630	42 559	2,05	5,926	9 318	4,10
1990	1,601	41 802	– 0,18	7,948	12 497	2,98
2000	1,581	41 279	– 0,12	9,933	15 618	2,50
2007	1,655	43 211	0,68	11,553	18 133	2,11

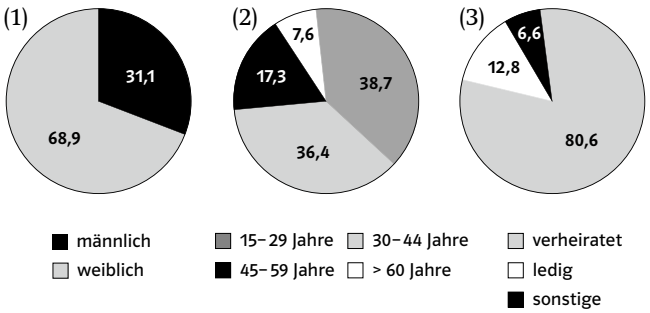
nach Dirk Bronger/Johannes Wamser: Manila. Metropole der extremen Gegensätze. In Geografie und Schule, Heft 157, Oktober 2005. Köln: Aulis. S. 26, aktualisiert

M 6 Entwicklung der Wohnsituation im Agglomerationsraum Manila

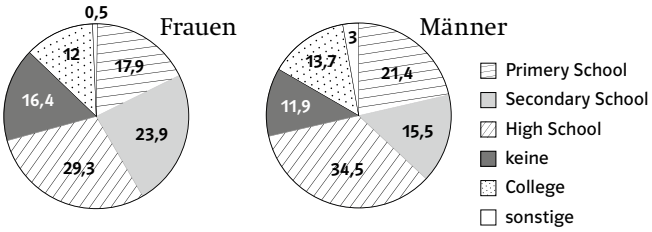
„Die Dynamik durch den immensen Bevölkerungsdruck seit Mitte des 20. Jahrhunderts bewirkte insgesamt eine … unkontrollierte Expansion der Agglomeration Manila. Die Planung konnte mit diesen Veränderungen nicht mithalten. Täglich entstanden an der Peripherie unzählige informelle Siedlungen (Squatter Camps) …
Die starke flächenhafte Ausdehnung der Stadt lag dabei nicht nur am Bevölkerungswachstum, sondern auch an der Bauweise. Die meist ein- bis zweigeschossigen Bungalowsiedlungen der Oberschicht und die dicht gedrängten Elendsviertel verbrauchen viel mehr Platz, als … moderne Hochhäuser. Während die Hütten in den [randstädtischen] Squatter Camps ohne rechtliche Erlaubnis der zuständigen Behörde oder des Landbesitzers errichtet wurden, entstanden die Slums in der Kernstadt durch baulichen Verfall und Vernachlässigung der früheren Bewohner.
Tondo [ältester Teil Manilas] war 1990 eines der am dichtesten besiedelten Elendsviertel der Welt. Auf einem Quadratkilometer lebten 65 000 Menschen. Die Bewohner litten unter Tuberkulose, Typhus, Malaria und Durchfall. Der ‚Smokey Mountain', ein mehr als 50 Meter hoher Müllberg, direkt am Hafen gelegen, wurde in den 1980er Jahren ein unrühmliches Wahrzeichen der Stadt. Rund 20 000 Menschen lebten am und vom Müllberg. Doch 1995 räumte die Regierung den Slum gewaltsam, die Hütten wurden niedergerissen, die Familien vertrieben und der ‚Smokey Mountain' in den folgenden Jahren abgetragen. Der neu gewonnene Baugrund wurde gewinnbringend verkauft. Die 2004 fertig gestellten Häuser waren jedoch unbewohnbar, da sie zwar auf planiertem, aber noch gashaltigem und nicht entsorgtem [saniertem] Gelände standen.
Auf der anderen Seite wurden seit den 1980er Jahren zahlreiche Hochhäuser, Luxuswohnsiedlungen, Banken, Versicherungen und Einkaufszentren errichtet. Die wohlhabenden Bewohner verließen das Stadtzentrum und siedelten sich außerhalb des verdichteten Kerngebiets an. So entstanden moderne Wohnviertel der Oberschicht … Etwa zehn Prozent der Bevölkerung lebt in diesen von Mauern und Wachposten geschützten Wohngebieten. Diese dienen nicht nur der Trennung von wohlhabender und mittelloser Bevölkerung, sondern auch dem Schutz vor Gewalt und Kriminalität.
Heute erstrecken sich rund um ein hoch verdichtetes Stadtzentrum weitläufige zersiedelte Peripherien mit geringer städtischer Infrastruktur. Insgesamt lebt etwa die Hälfte der Einwohner von Metro Manila in Slums und Squatter Camps. Die informelle Bautätigkeit ist für einen überwiegenden Teil der Bewohner die einzige Möglichkeit an Wohnraum zu kommen. Die inadäquate Wohnsituation und die zahlreichen ökologischen Probleme haben die Regierenden in die Verantwortung gezogen, über eine neue Stadtplanungspolitik nachzudenken."

M 7 Bevölkerungs- und Sozialstruktur in ausgewählten Squattersiedlungen Manilas

a) Geschlecht (1), Alter (2), Familienstand (3) 1997 (Anteile in %)



b) Schulabschlüsse 1998 (Anteile in %)



c) Monatliche Einkommen 1997

- Durchschnittswert: 6 034 Pesos (seinerzeit etwa 200 US-$)
- 1,3 % unter dem Durchschnittseinkommen der ländlichen Bevölkerung der Philippinen
- macht allerdings nur 68 % des Einkommens aller philippinischen Beschäftigten aus und nur 26,4 % der durchschnittlichen Einkommen in der NCR

M 6: http://de.wikipedia.org/wiki/Manila, Juni 2008
M 7 a – c: nach Dirk Bronger …,: a. a. O., S. 28–29

Schwarzweiß kopierbar! © Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2008 | Alle Rechte vorbehalten!
Von dieser Vorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet.